-konfessionell integrierten – wie Stadtrat, Landesorgane, Universität, Theater – können die drei letzten Beiträge allerdings nicht leisten. Sie sind zu kursorisch geraten, zeigen aber notwendige Wege der Forschung und verweisen auf den mangelnden Forschungsstand, der nicht mit einem Aufsatzband allein behoben werden kann. Dies – genauso wie der im einleitenden Beitrag vom Hrsg. vorgeschlagene Vergleich mit Temesvar und Lemberg – können wohl nur größere Forschungsarbeiten und Monographien leisten, wie für die erste Hälfte des 20. Jhs. jüngst die Habilitationsschrift der Berliner Osteuropahistorikerin Mariana Hausleitner.¹

Köln

Guido Hausmann

¹ MARIANA HAUSLEITNER: Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Grossrumäniens 1918-1944, München 2001.

Anzeigen

Michael W. Weithmann: Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg; Styria Verlag, Graz, Wien u.a. 2000. 534 S., Abb., Kt. (DM 78,-) – Für die anstehende Osterweiterung der Europäischen Union, die zugleich die „Chance eines vereinigten Donaaraums“ eröffne, liefere die vorliegende Darstellung die historischen Grundkenntnisse, so der Klappentext des kulturgeschichtlich hochinteressanten Bandes über die Donau als wirtschaftliche Verkehrs- und Handelsverbindung, Brücke und – vor allem – als Grenze. Der vielsprachige Autor, wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universität Passau, ist Mitherausgeber der „Münchener Zeitschrift für Balkankunde“ und publizierte neben zahlreichen Fachbeiträgen zur südosteuropäischen Geschichte und Byzantinistik auch Reiseberichte und Sachbücher. Auch das vorliegende Buch ist für ein breiteres Publikum verfaßt; auf Anmerkungen wird verzichtet, der Band enthält jedoch eine gut strukturierte Auswahlbibliographie. Ausgehend von den kulturgeographischen Grundlagen und der „Entdeckung“ des Flusses durch die Griechen führt M. Weithmann kenntnisreich durch die wechselvolle Geschichte des Donaaraums. In dem Buch, dessen kleinere Exkurse – etwa über die „Mitteleuropa-Idee“, die „Trialismus-Debatte“ in der Habsburgermonarchie oder den „Raum“ in der deutschen Geopolitik – zur Anschaulichkeit beitragen, erfährt der Leser viel über die Sprachen, Religionen und Mentalitäten derjenigen Länder, die sich als unmittelbare Donauanrainer bezeichnen – ein Lesebuch im besten Sinne.

Erfurt

Joachim Bahlcke

Hartmut Boockmann: Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze. Hrsg. von Dieter Neitzert, Uwe Israel, Ernst Schubert. Verlag C. H. Beck. München 2000. XII, 484 S., 25 Abb. a. Taf. – Nicht allzu viele aus der zeitgenössischen deutschen Historikerzunft scheinen in der Lage und willens zu sein, Geschichte – zumal des „so ganz anderen“ Mittelalters – sowohl dem Fachpublikum als auch einer an moderne Kategorien und Strukturen gewöhnten breiteren Leserschaft in gleicher Weise zu präsentieren und anschaulich zu machen wie der leider zu früh verstorbene Hartmut Boockmann (†15.6.1998). Und ebensowenig ist es für jeden Mediävisten selbstverständlich, daß er sich intensiv mit Bildern aus dem und vom Mittelalter beschäftigt. Es ist daher durchaus zu begrüßen, daß sich die Hrsg. des vorliegenden Sammelbandes entschlossen haben, aus den weit über 200 Aufsätzen, Miszellen und Literaturberichten von B. (vgl. dessen Schriftenverzeichnis S. 444-464) 28 Texte auszuwählen und erneut abzudrucken, mit denen sie die „Vielfalt seiner historischen Interessen und wissenschaftlichen Fragestellungen“ ebenso wie die „Vielseitigkeit seiner Aktivitäten“ (S. IX) beleuchten wollen. Für den Ostmitteleuropaforscher sollte nach Auffassung des Rezensenten die Lektüre des Bandes weniger wegen der nur vier sämtlich älteren Beiträge zum Deutschen Orden in Preußen bzw. zu Ostpreußen – und damit ist die spezifisch ostmitteleuropäische Thematik im Gesamtwerk von B. hier zweifellos unterrepräsentiert! – von Gewinn sein, sondern vielleicht eher aus anderen Gründen: zum

einen wegen des exzellenten Anschauungsmaterials für die vielfältigen Möglichkeiten, Zugänge zur Geschichte zu finden und diese auch in schriftstellerischer Sprache zu formulieren, zum anderen wegen der Tatsache, daß wie selbstverständlich auch in Beiträgen, die auf den ersten Blick nichts mit Ostmitteleuropa zu tun haben, vergleichende Beispiele etwa aus Preußen, Schlesien oder Polen einfließen und damit eine auch für Spezialisten durchaus wünschenswerte Weite des Blickes aufscheint.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Johannes Fried: Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliiars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. 2., durchges. und erw. Aufl. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 191 S., 29 Abb. i. Anh. (€ 44,-) – Johannes Frieds erstmals 1989 publizierte Thesen über die Deutung des Widmungsbildes im Liuthar-Evangeliar und über die Begegnung zwischen Kaiser Otto III. und Boleslaw Chrobry im März 1000 in Gnesen (dazu ZfO 41 [1992], S. 435 ff.) haben lebhaft Diskussionen sowohl in der deutschen wie auch in der polnischen Forschung ausgelöst. F.s Fazit nach zehn Jahren: „Meine Hauptthesen hatten Bestand“ (S. 9). Die Neuauflage von F.s Buch ergänzt den ursprünglichen Text um knappe 30 Seiten kommentierter Hinweise auf (bis August 1999) erschienene Literatur. Breiten Raum nimmt die Ablehnung der Einwände des Kunsthistorikers Ulrich Kuder gegen F.s Deutung des Widmungsbildes ein (dazu jetzt auch Ludger Körntgen: *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit*, Berlin 2001, S. 178-211). Auch Gerd Althoffs Deutung der Krönung Boleslavs als Abschluß einer *amicitia* sowie Positionen des polnischen Historikers Gerard Labuda (jetzt auf deutsch: *Der Akt von Gnesen vom Jahre 1000*, in: *Quaestiones medii aevi novae* 5 [2000], S. 145-188) werden abgelehnt. Meine Kritik an F.s These einer ursprünglich geplanten Erzbistumsgründung in Prag statt in Gnesen (ZfO 40 [1991], S. 10-27) kritisiert F. im Exkurs seines Beitrags in dem von Michael Borgolte herausgegebenen Band „Polen und Deutschland vor 1000 Jahren“ (Berlin 2002). Insgesamt sieht sich F. „erkenntniskritischen und methodischen Forderungen“ verpflichtet, wonach „die durchweg spärlichen Quellen zulässigerweise auch anders interpretiert werden dürfen“ als gewöhnlich; es gehe „um das Abwägen von Plausibilitäten“ (S. 159) gegen scheinbar gesichertes Geschichtswissen.

München

Knut Görich

Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. von Erwin Gatz unter Mitwirkung von Clemens Brodkorb. Verlag Duncker & Humblot. Berlin 2001. CXCII, 926 S., 1 Kte. – Mit dem vorliegenden Band hat das von Erwin Gatz initiierte, nicht nur von Kirchenhistorikern gern genutzte Bischofslexikon seinen Abschluß gefunden (vgl. Anzeige in ZfO 47, [1998], S. 129 f.); an Umfang übertrifft dieser Mittelalterteil seine „Vorläufer“ noch einmal beträchtlich. Daß das Werk mit dem Jahr 1198 einsetzt, begründet der Hrsg. mit dem Beginn des Pontifikats von Innozenz III. als einer neuen Epoche der Papstgeschichte und der gleichzeitig einsetzenden größeren Quellendichte; für die Zeit davor wird man auf die „Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII“ verwiesen, von denen freilich große Teile – darunter auch diejenigen für die Diözesen im östlichen Mitteleuropa – noch fehlen. Da für viele Bischöfe des Mittelalters nur die Taufnamen überliefert sind, erfolgte die Reihung der Lebensbilder diesmal nicht alphabetisch, sondern nach den Diözesen; das bietet zusätzlich den Vorteil, daß sich die entsprechenden Artikel nicht selten zu einer knappen Diözesengeschichte unter personengeschichtlichem Aspekt runden. Der Ostmitteleuropahistoriker wird es begrüßen, daß der Begriff des Reichs recht großzügig gehandhabt wird; so haben (jeweils nach dem Stand des Jahres 1400, vgl. die instruktive Übersichtskarte) neben den exemten Bistümern Kammin und Meißen, den zur Kirchenprovinz Gnesen gehörenden Breslau und Lebus und der Kirchenprovinz Prag – mit Prag, Leitomischl und Olmütz – auch die Kirchenprovinz Riga, mit dem Erzbistum Riga und den Bistümern Dorpat, Ermland, Kulm, Kurland, Ösel-Wiek, Pomesanien und Samland, sowie das zur Kirchenprovinz Lund gehörige Bistum Reval Aufnahme gefunden, zudem gibt es Artikel zu den nur wenige Jahrzehnte existierenden Bistümern Preußen und Semgallen. Trotz mancher Ungleich-